

Sozialismus

www.Sozialismus.de

H. Bierbaum: DIE LINKE
vor den Europa-Wahlen



Bernhard Sander:
Frankreichs Rechte



H.-J. Urban/C. Ehscheid:
Perspektiven 2014/2015

Richard Detje/Otto König:
Union-Busting bei Amazon

**Forum
Gewerkschaften**

Max Lill: Bob Dylan, 1968
und die große Krise



GOD SAVE
THE QUEEN!



Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie unter
www.sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen.

Sozialismus u.a. im Internet

www.sozialismus.de

Regelmäßige Kommentare & Kurzanalysen zu aktuellen Themen & Ereignissen zwischen den monatlichen Printausgaben; außerdem Tipps & Termine, Kommentar- und Heftarchiv sowie Möglichkeiten zum Abonnieren u.v.a.m.

www.vsa-verlag.de

Die neuesten Buchveröffentlichungen aus dem VSA: Verlag, Lesungs- & Veranstaltungstermine, sämtliche lieferbare Titel, Inhaltsverzeichnisse, Leseproben, ein wenig Verlagsgeschichte aus 40 Jahren Links u.v.a.m.

www.wissentransfer.info

Arbeitspapiere, PowerPoint-Präsentationen, Veranstaltungshinweise und -berichte, Referentinnen und Referenten sowie Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Vereinigung für Kapitalismusanalyse und Gesellschaftspolitik e.V.

www.vorort-links.de

Plattform für Analysen & Ansichten aus Ländern, Städten und Regionen. vorortLINKS ist ein unabhängiges linkes Projekt, der LINKEN wohlgesonnen, aber immer auf der Suche nach breiteren Kooperationen.

www.linksnet.de

Ein linkes netzpolitisches Projekt mit großer Reichweite: Mehr als 40 linke Zeitschriften aus Politik und Wissenschaften stellen Beiträge, Rezensionen und z.T. Inhaltsverzeichnisse ein. Sozialismus war von Anfang an dabei.

»Stabilitätsinsel« Deutschland?

Joachim Bischoff:

Chancen und Risiken der großen Koalition 2

Europa von rechts bis links

Karl Georg Zinn: Mindestlohn, Massenkaufkraft und strukturelle Anpassung

Was dem europäischen Produktionskapitalismus gut täte 11

Bernhard Sander:

Die französische Rechte vor dem Durchbruch 14

Ulrich Bochum:

Großbritannien – Ökonomischer Rebound? 21

Christina Ujma: Die Stunde der Populisten

Matteo Renzi und die Krise der italienischen Sozialdemokratie 26

Heinz Bierbaum:

Neustart für Europa

DIE LINKE vor den Wahlen zum Europaparlament 29

Forum Gewerkschaften

Hans-Jürgen Urban/Christoph Ehlscheid:

Konflikt um die Weichenstellungen. Gewerkschaftliche Politik zwischen

kleinen Korrekturen und großen Strukturreformen 34

Thomas Lakies:

Die »schwarz-rote« Lohnregulierung

nach dem Koalitionsvertrag 40

Otto König/Richard Detje:

»Wenn wir uns bewegen, bewegt sich Amazon« 46

Angelika Beier/Günter Güner/Fritz Schösser/Susanne Wiedemeyer:

Der Auftrag der Daseinsvorsorge. Reformen in der stationären Versorgung

sind notwendig – eine Replik 49

Zukunftsfragen von Kultur & Kapitalismus

Max Lill: Rückkehr der Künstlerkritik?

Über Bob Dylan, 1968 und die lange Frist der großen Krise 52

Christoph Lieber: Marx-Lektüre(n) zwischen Textarchiv, Philosophie und

Kapitalismusanalyse. Ein Vorschlag zum »Kapital-Lesen« heute 59

Besprechung | Impressum | Veranstaltungen | Film

Angela Jansen:

Zu kurz gesprungen (zu Hofmaier, Verfassung verstehen) 66

Impressum 67

Veranstaltungen & Tipps 68

Marion Fisch:

The Wolf of Wall Street (Filmkritik) 69

Marx-Lektüre(n) zwischen Textarchiv, Philosophie und Kapitalismusanalyse

Ein Vorschlag zum »Kapital-Lesen« heute

von | Christoph Lieber



Installation von Ottmar Hörl in Trier, 4.4.2013 (Foto: dpa)

Die große Finanz- und Wirtschaftskrise 2007ff. hat auf dem Gebiet kritischer Gesellschaftstheorie und auch in der Marx-Diskussion, die nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus hierzulande insbesondere im akademischen Feld diskreditiert war, einen Prozess beschleunigt, der schon länger gärt: Das 1989 ausgerufene postsozialistische Ende der Geschichte war nicht von Dauer, die Hegemonie des Neoliberalismus der 1990er und 2000er Jahre erhielt Risse, der Kapitalismus manövrierte sich selbst in eine manifeste Legitimationskrise und in Teilen des bürgerlichen Lagers wird offen über die »Zukunft des Kapitalismus« diskutiert und gestritten.

Bringing capitalism back in!

Bei allen politisch-theoretischen Anstrengungen der Kapitalismuskritiker selber war es einmal mehr die wirkliche gesellschaftliche Entwicklung, die die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie und hierbei die »Kapital«-Lektüre in die Publizistik und innerlinke Diskussion zurückgebracht hat. Dabei fällt auf, dass nach einer Vielzahl von z.T. kurzfristigen Krisenanalysen insbesondere bezogen auf die Finanzmarkt- und in deren Ge-

folge Eurokrise von 2008ff. sich in jüngster Zeit zunehmend den grundlegenden und langfristigen Entwicklungstendenzen und überhaupt einer Geschichte des Kapitalismus selbst zugewandt wird, um darüber den gegenwärtigen Stand der Kapitalismusedwicklung besser einordnen und verstehen zu können. Dabei sind es nicht einmal in erster Linie dezidierte MarxistInnen, die solche Zusammenfassungen und Überblicke vorlegen. So sorgte hierzulande die Übersetzung der großen Studie »Schulden. Die ersten 5000 Jahre« des Ethnologen und Anarchisten David Graeber (2012) für größeres Aufsehen und im Jahr 2013 sind weitere Analysen vorgelegt worden, die sich, motiviert durch die Große Krise, als Darstellungen der Geschichte des Kapitalismus verstehen.¹

Christoph Lieber ist Redakteur von *Sozialismus*. Letzte Buchveröffentlichung (zusammen mit Joachim Bischoff): »die »große transformation« des 21. Jahrhunderts. politische ökonomie des überflusses vs. Marktversagen. eine flugschrift.« Hamburg: VSA 2013.

¹ Vgl. dazu auch den Bericht über die »Studies in the History of U.S. Capitalism« in der FAZ vom 25.9.2013.

Auch wenn der explizite Bezug auf die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie in diesen Büchern eher randständig ist, so finden sich in einigen durchaus mit Marxschen Auffassungen kompatible Thesen. Das sei hier an zwei Texten illustriert. Die Chefökonomin der taz, Ulrike Herrmann, unterscheidet in ihrem Buch »Der Sieg des Kapitals. Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen« (2013) sehr wohl zwischen geschichtlich unterschiedlichen Formen des Reichtums. Im Unterschied bspw. zur »Kulturgeschichte des Geldes« von Christina von Braun (2012), die diese Form des Tauschwertes formationsübergreifend von der Antike bis heute religions-, kultur- und mentalitätsgeschichtlich untersucht, um damit die (Finanz-)Krise des Gegenwartskapitalismus besser verstehen zu können und am Ende aber doch nur bei der Catchall-Phrase von der »Wiederherstellung des Vertrauens« zu landen, weiß Herrmann: »Während das Geld uralte ist, ist das Kapital noch jung« (2013: 10). Und auch innerhalb des Kapitalismus versucht sie, den Geldschleier seiner Reproduktionsstrukturen – insbesondere bezogen auf die Verrücktheit einer Kapitalisierung der Alterssicherung – zu lüften und zu differenzieren: »Geld ist nicht das Gleiche wie Kapital. Eine Gesellschaft kann für die Zukunft nur vorsorgen, indem sie heute in die Produktion von morgen investiert – indem sie also Fabriken baut, ihre Bürger ausbildet, die Infrastruktur pflegt. Der Reichtum einer Gesellschaft sind die Waren und Dienstleistungen, die sie herstellt – nicht das Geld, das sie hortet. Doch dies wird oft verwechselt.« (ebd. 121)

**»Auch immanent gesehen ist eine
»Sonderstellung« des ersten Kapitels
von MEW 23 nicht gerechtfertigt.«**

Der Sozialhistoriker Jürgen Kocka, langjähriger wissenschaftlicher Mentor für den sozialdemokratischen Blick auf die deutsche Arbeiterbewegungsgeschichte, geht in seiner »Geschichte des Kapitalismus« (2013) elaboriert vor, indem er seinen zentralen Kapiteln »Kaufmannskapitalismus«, »Expansion« und »Der Kapitalismus in seiner Epoche« sozusagen ein »Methodenkapitel« vorschaltet, worin er verschiedene Ansätze, das Formations-spezifische des Kapitalismus zu bestimmen, diskutiert. Im Unterschied zu einem Großmeister der Longue durée, Fernand Braudel (1979), der den Kapitalismus auch geschichtlich in Absetzung zu lokalen Märkten im »Überbau« des Geld- und Leihkapitals und großen Finanzialisierungszyklen situiert, hält Kocka am »Markt als notwendiges, wenn auch nicht hinreichendes Kriterium von Kapitalismus« (2013: 18) fest. Dazu kommen die gesellschaftsgeschichtliche Herausbildung und rechtlich-politische Fixierung »individueller Eigentumsrechte und dezentraler Entscheidungen« sowie ein gegenüber vorbürgerlichen Verhältnissen dynamisiertes Wirtschaftshandeln, das »Investition und Reinvestition von Ersparnissen und Erträgen in der Gegenwart im Streben nach Vorteilen in der Zukunft« (ebd. 21) impliziert. Marxistisch gesprochen fixiert Kocka hier das Spezifikum des Kapitals, den Mehrwert auf Basis entwickelter und verallgemeinerter Ware-Geld-Beziehungen, formationstheoretisch korrekt. Erst danach geht der Text zur Betrachtung der »antediluvianischen« (Marx) Formen des Kaufmannskapitals weiter und kommt über Wucher und Kapitalisierung der Grundrente zur Betriebsweise der großen Industrie, zu den Veränderungen der Unternehmensformen vom Familienbetrieb über den Manager- zum Aktionärskapitalismus sowie zu den Entwicklungstendenzen der Globalisierung und Finanzialisierung.

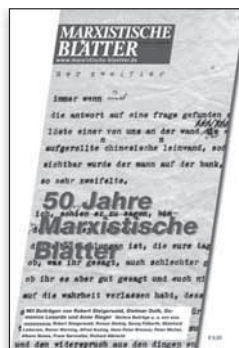
Allerdings kommen Herrmann und Kocka zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Der Untertitel ihrer Kapitalismusgeschichte, »wie der Reichtum in die Welt kam«, führt Herrmann zu dem Ergebnis: »Wir leben in einer Überflussgesellschaft – und wissen mit diesem Überfluss oft nichts anzufangen (...) Der Überfluss hat die Zufriedenheit nicht gesteigert, und es wäre eine Befreiung, weniger arbeiten zu müssen.« (2013: 24off.) Auch wenn sie diese Alternative in der Keyneschen Langfristanalyse begründet und in den aktuellen Diskussionsansätzen um Gemeinwohl- und Postwachstumsökonomie wieder aufgegriffen sieht, macht sich Herrmann ihr Resümee über die Widersprüche kapitalistischer Reichtumsproduktion nicht zu einfach, sondern formuliert ein Dilemma: »Ohne Wachstum geht es nicht, komplett grünes Wachstum gibt es nicht, und normales Wachstum bedeutet eine Öko-Katastrophe. Der Kapitalismus erscheint wie ein Fluch. Er hat den Reichtum und den technischen Fortschritt ermöglicht, der es eigentlich erlauben würde, mit weniger Arbeit auszukommen. Aber stattdessen muss unverdrossen weiter produziert werden, obwohl dies in den Untergang führt. Dieses moderne Paradox hat Galbraith bereits 1958 beschrieben: Wie kann es sein, dass die Produktion steigt – und wir uns dennoch stets mehr um diese Produktion sorgen?« (ebd. 246). Also eine Bestätigung einer Gegenwartsdiagnose aus einem Think Tank des bürgerlichen Lagers: Bedrohtes Paradies?²

**50 Jahre
Marxistische Blätter**

www.marxistische-blaetter.de

Blick nach vorn auf die Herausforderungen Robert Steigerwald **★ Dass er das Wissen trägt ... Warum man Aufklärung auch heute nicht allein denken und aufschreiben, sondern organisieren muss** Dietmar Dath **★ Doppelter Boden der Marx-Renaissance** Georg Fülberth **★ »Westlicher Marxismus« und »östlicher Marxismus« – Eine unglückselige Spaltung** Domenico Losurdo **★ Aufgabe der MarxistInnen im Verteidigungskampf der Gewerkschaften** Anne Rieger

Weitere Beiträge:
Was macht das revolutionäre Subjekt ohne Bewusstsein? Na nix. Patrik Köbele **★ Marxismus für die A-Klasse – zu Kontinuitäten und Diskontinuitäten** Manfred Sohn **★ Zur russischen Syrienpolitik und den Gründen ihres Erfolgs im Herbst 2013** Willi Gerns **★ Der Marxismus und das Ende des Kapitalismus** Conrad Schuhler **★ Wolfgang Abendroths Stellung in der gegenwärtigen Demokratie-tiedebatte** Norman Paech **★ Neue Periode sozialer Unruhe – Zur Rolle der neuen »lohnabhängigen Mittelklasse«** Frank Deppe **★ Grund zur Resignation? – Ein kurzer Blick auf die Friedensbewegung** Peter Strutynski u.v.a.



Einzelpreis 9,50 €
Jahresabo 48,00 €
ermäßigtes Abo 32,00 €

**Neue
Impulse
Verlag**

Hoffnungstraße 18
45127 Essen
Tel.: 0201-24 86 482

Kocka klingt in seinen Schlussfolgerungen optimistischer. Schon in seinen grundbegrifflichen Eingangsüberlegungen schließt er sich in einer Hinsicht einer gängigen Kritik an der Marxschen Kapitalismusanalyse an: »Mit guten Gründen hat man ihr vorgeworfen, die zivilisierende Wirkung der Märkte unter-, Arbeit als einzige Quelle neu geschaffener Werte dagegen überschätzt zu haben.« (2013: 12) Das greift Kocka in seinem Ausblick wieder auf in der Formel vom »Kapitalismus als zivilisierende Kraft« (ebd. 124), von der er zwar weiß, dass sie gegenwärtig nicht hoch im Kurs steht, die es aber in guter sozialdemokratischer Tradition zu erneuern gelte, sozusagen die Gabrielsche zweite Bändigung des entfesselten Kapitalismus. Begründet wird sie von Kocka durch eine Relativierung »totalisierender Kapitalismuskritik« – oder gesellschaftstheoretisch formuliert durch eine Unterscheidung von Kapitalismus und bürgerlicher Gesellschaft. »Denn der Kapitalismus entscheidet nicht über die gesellschaftlich-politischen Bedingungen, unter denen er sich entwickelt (...) (Er) setzt seine Ziele nicht aus sich selbst. Er kann unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Zielen dienstbar gemacht werden, vermutlich auch einer Umsteuerung der Wirtschaft in Richtung von mehr Erneuerbarkeit und Nachhaltigkeit, wenn denn genügend politischer Druck und entsprechende politische Entscheidungen zugunsten solcher Ziele mobilisiert werden könnten.« (ebd. 128) Nicht mehr Reform oder Revolution ist die politisch richtige Problemstellung, sondern die Herstellung der Einheit von Reform und Kritik: »Die Reform des Kapitalismus ist eine Daueraufgabe. Dabei spielt Kapitalismuskritik eine zentrale Rolle.« (ebd.)

Von der Geschichte des Kapitalismus zur Elementarform seines Reichtums

Kapitalismusanalyse und Kapitalismuskritik in Form einer historisch gesättigten »großen Erzählung« ist nicht gerade das bevorzugte Anliegen innerhalb der in den letzten Jahren verstärkten Diskussionen um theoretische Reichweite und politische Aktualität der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie. Hier stehen, wie schon einmal in den 1960er und 70er Jahren, in erster Linie Aneignung und Interpretation eines »Schlüsseltextes« im Zentrum der Diskussion, in den Worten von Louis Althusser: *Lire le Capital!* Dabei besteht bei einer solchen Fokussierung latent immer eine Gefahr, die Michel Foucault im Rahmen der marxistischen Staatstheorie-Diskussion Ende der 1970er Jahre einmal als die Rolle und Bedeutung des Textes innerhalb der sozialistischen Bewegung bezeichnete, was auch heute noch zutrifft. Unter Marxisten wird oft die Frage gestellt: »Auf welchen Text beziehst du dich, verrätst du den Text oder nicht, stimmst du mit dem Text überein oder nicht, bist du wahr oder falsch?«³

Erschwerend kommt hinzu, dass in der über 40-jährigen Kapital-Lektüre seit Veröffentlichung von Roman Rosdolskys »Grundrisse«-Kommentar (1968) immer wieder eine Engführung der Diskussion auf den 1. Abschnitt »Ware und Geld« und dann noch oft nur auf das 1. Kapitel »Die Ware« stattfand. Mit der Ware ist zwar die Elementarform des bürgerlich-kapitalistischen Reichtums fixiert, aber noch längst keine Kapitalismusanalyse erreicht. Eine solche ausschließliche Kaprizierung auf

Zum Thema:

Christoph Lieber, Schuldenimperialismus + unfreie Arbeit = Kapitalismus? Zum zeitdiagnostischen Gehalt von David Graebers Schuldenbuch, in: Sozialismus 12/2012.

Fritz Fiehler, Stand und Zukunft der Krisentheorie. Wie das 6. Buch von der Krise zu schreiben wäre, in: Sozialismus 5/2012.

Bernd Röttger, Antipasti – Zu Elmar Altvaters »hellblauem Bändchen zur Einführung in die Kritik der Politischen Ökonomie«, in: Sozialismus 12/2012.

die Formanalyse steht aus mehreren Gründen auch eigentümlich quer zu der Marxschen Intention seiner Auseinandersetzung mit der politischen Ökonomie, die von Anfang an auf das Begreifen komplexer gesellschaftlicher Reproduktionszusammenhänge zielte: Schon in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844 geht Marx von den drei Revenuequellen aus Adam Smith' *Wealth of Nations* aus. Den frühesten Systementwurf noch vor dem Rohentwurf von 1857/58, das Manuskript »Reflection« von 1851, eröffnet Marx mit der entwickelten Kreditzirkulation und in den »Grundrissen« wird die Intention des Gesamtunternehmens einer Kritik der politischen Ökonomie und die eigene Verortung im theoretischen Feld von Marx unmissverständlich formuliert: »Die Entwicklung dessen, was die freie Konkurrenz ist, ist die einzig rationelle Antwort auf die Verhimmelung derselben durch die Middleclasspropheten oder ihre Verteufelung durch die Sozialisten.« (MEW 42: 551) Aber eine befriedigende Gesamtdarstellung des dynamischen Gesamtsystems »Kapitalismus« unter Einschluss des Kreditüberbaus ist nicht zu Ende gebracht worden. Auch der erste Band des Kapitals mit seinem Akkumulationsabschnitt, der weiterführende und differenzierende Reproduktionsschichten noch ausklammert, ist ein nur »artistisches« Ganzes – mithin ein theoretischer Drahtseilakt. Schließlich ist auch immanent gesehen eine »Sonderstellung« des ersten Kapitels von MEW 23 nicht gerechtfertigt, da Zielpunkt der Marxschen Analyse selbst auf dieser elementaren Ebene die »preis«-bestimmte Ware im dritten Kapitel »Das Geld oder die Warenzirkulation« ist, also zumindest immer Kapitel 1 bis einschließlich Kapitel 3 im Blick sein sollte.

Nur so könnte damit eine Konzentration auf die berühmtesten ersten drei Kapitel folgende Grundstrukturen des Gesamtaufbaus der »Kapital«-Manuskripte freilegen: Mit der Preisform ist eine Schicht des Alltagsbewusstseins erreicht – eine Reflexionsbestimmung an Gegenständlichkeiten (Waren) und Verhältnissen (z.B. der Zins als Preis des zur Ware Werdens von Geld (Kapital), an der das Alltagsbewusstsein keinen Anstoß nimmt und mit dem es umgehen (rechnen) kann. Allerdings lässt sich diese soziale (Bewusstseins-)Form nur über einen Dreischritt von (Wert-)Formanalyse (1. Kapitel), sozialen Beziehungen des Tauschaktes (2. Kapitel) und der Einheit beider in der Zirkulation (3. Kapitel) herauschälen: In der Kritik der poli-

² Vgl. die Interviews und Meinungsumfragen beim Rheingold Marktforschungsinstitut, Köln 2013.

³ Michel Foucault (1978): *Geschichte der Gouvernementalität*, Bd. 2, Frankfurt/M. 2004, S. 137.

tischen Ökonomie bilden die ökonomischen Formbestimmungen den »indicator« (MEW 42: 167) für die sozialen Verkehrsverhältnisse der Individuen zueinander inklusive ihrer Bewusstseinsformen. Dieser Dreischritt in der Darstellung reflektiert den spezifisch gesellschaftlichen Charakter warenproduzierender Arbeit im Kapitalismus, der eben nur als gesellschaftlich-gegenständliche Eigenschaften von Produkten erscheint und auch nur als ein solch transformiertes und »ver-rücktes« soziales Verkehrsverhältnis darstellbar und dechiffrierbar ist. Damit rückt sich auch der Streit um die Geldware zurecht. Die spezifische Gesellschaftlichkeit des Systems privatkapitalistischer Warenproduzenten setzt notwendigerweise gegenständliche Vermittlungsformen aus sich heraus, die ihrerseits den reflektierten Akteursbeziehungen im Marktgeschehen unterliegen und zugleich darin verschwinden und ihre naturwüchsige (metallische) Grundlage in reflektierteren Formen wie Kredit, Banken und Börsen weiter vergessen machen. Dennoch bleibt – worauf Krüger (2012) zurecht insistiert – über vielerlei Vermittlungen ein »loses Ende« im Denominationsprozess mit der Geldware Gold latent bestehen. (Auch die Transformation vom Maß der Werte in einen Maßstab von Preisen ist ohne den gegenständlichen Reflex des Tauschwertes in einer Geldware nicht denkbar.)

Ferner ist die Preisform die »adäquate Form einer Produktionsweise, worin sich die Regel nur als blindwirkendes Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit durchsetzen kann« (MEW 23: 117). Dies ist die Lösungs- und Bewegungsform eines für einen arbeitsteilig privatkapitalistischen Reproduktionszusammenhang charakteristischen Widerspruchs von Mikro- und Makroebenen: »Die Ware als solche ist Tauschwert, sie hat einen Preis.« (ebd. 67) Der Wert als Beziehung der Produktionsagenten in ihrer zum Zwecke der Surplusproduktion fremdbestimmten und proportionierten Ökonomie der Zeit stellt sich als Wechselwirkung immer schon preisbestimmter Waren, Dienste und Vermögenspositionen dar. Aber Marx hat den Anspruch, eben gerade die Wechselwirkung nicht als Weisheit letzter Schluss einfach zu reproduzieren, sondern selbst noch zu erklären. Dies ist (s)eine sozialwissenschaftliche Innovation: Bereits während seiner frühen kritischen Beschäftigung mit Mill (1844) und Ricardo (1850/51) wies Marx auf den zentralen Fehler hin, dass die politische Ökonomie »das *abstrakte Gesetz*, ohne den Wechsel oder die beständige Aufhebung dieses Gesetzes – wodurch es erst wird«, ausspricht (MEW 40: 445). Nicht dargestellt zu haben, dass die Theorie des Werts wesentlich die Formen mit einbegreift, in denen sich – scheinbar zufällig – die bürgerlichen Produktionsverhältnisse an der Oberfläche des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses darstellen und die Subjekte sich aufeinander beziehen, markiert ein zentrales Versagen der gesamten Ricardianischen Schule: »Ricardo abstrahiert von dem, was er als *accidentell* betrachtet. Ein anderes ist es den *wirklichen Prozeß* darzustellen, worin beide, das was er *accidentelle* Bewegung nennt, was aber das beständige und wirkliche ist und sein *Gesetz*, das Durchschnittsverhältnis, beide als gleich wesentlich erscheinen.« (MEGA IV.8: 362)

40 Jahre »Kapital«-Lektüre

Ein Zusammenhang zwischen Waren- und Kapitalismusanalyse lässt sich also formulieren. Die Zwischenbilanz eines anerkannten und verdienstvollen (Mit-)Begründers durchaus »massenwirksamer« Kapital-Vorlesungen setzt allerdings andere Akzente. Der rote Faden seines in Frageform gegossenen Buches »Das ›Kapital‹ lesen – aber wie?« (2013) wird schon mit dem Untertitel angezeigt: »Materialien zur Philosophie und Epistemologie der Marxschen Kapitalismuskritik«. Auch sein Autor,

Wolfgang Fritz Haug, weiß um die Untiefen beim Umgang mit Texten unter Marxisten, auf die wir oben schon mit Foucault verwiesen haben. Er zitiert Alex Demirović als Kronzeugen, der die »Lektüre des Kleikers« ins Visier nimmt, »der

sich hermeneutisch in den Text versenkt, seine Bedeutung erschließen und in der Erläuterung dessen eigentliche Wahrheit offenlegen möchte: eine Wahrheit, die im Text gleichzeitig enthalten ist und doch von niemandem zuvor je ausgesprochen wurde« (zit. in Haug 2013: 26).

Diesem Damoklesschwert über der Geschichte der Kapital-Lektüre – »die Wirklichkeitsabgewandtheit des Textarchivs« – versucht Haug in einer beeindruckenden Maulwurfsarbeit durch alle kleineren und größeren Hügel in der *Kapital-Lesen-Landschaft* dadurch zu entgehen, dass er Althusser's Schlachtruf, der am Beginn dieser Bewegung stand: Zurück zu Marx, lest das Kapital!, noch einmal zu radikalieren und zu überbieten sucht: Zurück zum Quellcode der Marxschen Theorie! – ruft Haug (vgl. ebd. 25). Um der Marxschen Denkweise auf die Spur zu kommen, reiche allerdings eine »naive« Kapital-Lektüre nicht aus, sondern bedürfe es einer »Epistemologie des *Kapital*« als einer »Metatheorie der Kritik der politischen Ökonomie«. ⁴ Den »Materialien« in zwölf Kapiteln ist daher »gemeinsam, dass sie beide Seiten der Sache – die kapitalismustheoretische und die wissenschaftsphilosophische – im Auge haben« (ebd.). Gerade dadurch verspricht sich Haug, Blockaden zwischen den Adressaten heutiger marxistisch-kritischer Theorie aufzubrechen und neue Brücken zwischen ihnen zu schlagen. »Für die vorliegende Schrift bleibt die Funktion, aktuelle Sekundärliteratur zur Kapital-Lektüre kritisch durchzuarbeiten, womöglich aus ihr zu lernen für das Wie der Kapital-Lektüre und insgesamt in wissenschaftstheoretischen und philosophischen Fragen der Marxschen Kapitalismuskritik weiterzukommen.« (ebd. 36) So beeindruckend die Materialfülle an Kapital-Kommentaren ist, die Haug hier auf- und durcharbeitet, bleibt die Frage, worin sich die Zweigleisigkeit von ökonomiekritischer und philosophischer Lektüre des »Kapital« begründet.

Haug hält hier nicht hinter dem Berg, sondern beruft sich gleich zu Beginn in dieser so entscheidenden Frage, wie »eine *wissenschaftliche Lektüre* zu praktizieren ist« (ebd. 90), auf die geistige Autorität eines Meisters in Sachen Grundlagenphilosophie, auf Martin Heideggers berühmtes Diktum in seinem Vortrag »Was heißt Denken«: »die Wissenschaft denkt nicht« – und übernimmt dies!

»Die Wissenschaft kann mit ihren eigenen Mitteln nicht sagen, was sie ist, sondern ist auf Philosophie angewiesen.« (W.F. Haug)

Haug erläutert, dass »die Wissenschaft mit ihren eigenen Mitteln nicht sagen kann, was sie ist, sondern auf Philosophie angewiesen ist. Das gilt auch für unser Thema, die Frage ist nur: Welches Philosophieren ist das richtige? Das ist der Sinn unserer Frage nach der Wissenschaftsphilosophie des *Kapital*« (ebd.). Damit ist der Sache nach formuliert, dass eine Kapitallektüre den Entmystifizierungsprozess oberflächlicher Anschauungsweisen bspw. über selbstreferentielle Preisbewegungen auf zugrundeliegende proportionierte und sozialstrukturell differenzierte Wertschöpfungsprozesse – so der wissenschaftliche Anspruch des Autors Marx – ohne die Haugsche »Lehrmethode« (ebd. 25) nicht nachvollziehen kann.⁵ Halten wir uns an eine Devise von Marxens Co-Autor Engels – »The proof of the pudding is the eating« – und greifen wir uns einen zentralen Streitpunkt innerhalb des verminten Feldes der Kapital-Lektüren heraus: den berühmten »idealen Durchschnitt«, den wir oben schon bei unserer eigenen kurzen Skizze zu den ersten Kapiteln des Kapitals andiskutiert haben.

Im dritten Band des Kapitals findet sich der Casus Belli: »In der Darstellung der Versachlichung der Produktionsverhältnisse und ihrer Verselbständigung gegenüber den Produktionsagenten gehn wir nicht ein auf die Art und Weise, wie die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Konjunkturen, die Bewegung der Marktpreise, die Perioden des Kredits, die Zyklen der Industrie und des Handels, die Abwechslung der Prosperität und Krise, ihnen als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze erscheinen und sich ihnen gegenüber als

blinde Notwendigkeit geltend machen. Deswegen nicht, weil die wirkliche Bewegung der Konkurrenz außerhalb unseres Plans liegt und wir nur die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen haben.« (MEW 25: 839) Haug verwendet ein ganzes Kapitel auf diese Stelle, setzt sich mit vielen anderen Interpretationen auseinander und kommt mit Goethes Spruch »Natur ist weder Kern noch Schale/Alles ist sie mit einem Male« zu einer eigenen Interpretation dieser umstrittenen Passage: »Die Abspaltung der Erscheinung vom zunächst rein darzustellenden Wesen des Kapitals lässt sich so wenig durchführen wie die Abspaltung alles Besonderen und Einzelnen zugunsten einer vorgängigen Darstellung des Kapitals im Allgemeinen.« (2013: 51)

Wo ist hier der besondere Ertrag einer separaten Haugschen wissenschaftsphilosophischen Sprache und wo der Unterschied

⁴ Das erinnert ein wenig an den »reflektierenden Bourgeois, der immer ein Drittes zwischen sich und seine Lebensäußerung schiebt, eine Manier, die wahrhaft klassisch bei Bentham erscheint, dessen Nase erst ein Interesse haben muß, ehe sie sich zum Riechen entschließt« (MEW 3: 194).

⁵ Das steht quer zu der These, mit der sich Haug seit seinem Habilitationvortrag von 1972 einen Namen in der Geschichte der Kapital-Interpretationen gemacht hat und die er jüngst wieder bekräftigt hat: Mit der »Bedeutung von Standpunkt und sozialistischer Perspektive für die Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx ... begründe (Herv. CL) ich den wissenschaftlichen Charakter der Marxschen Kapitalismuskritik.« (Wolfgang Fritz Haug, Ist es einfach, im Marxismus Philosoph zu sein?, in: Das Argument 304/2013, S. 672.

Eine Tageszeitung, die sich gegen Krieg und Ausbeutung positioniert?

Lernen Sie uns kennen!

Sie lügen
wie gedruckt.
Wir drucken,
wie sie lügen.

3 Wochen
kostenlos
testen

Das junge Welt-Testabo
• ist kostenlos, unverbindlich
• muß nicht abbestellt werden
• endet automatisch



Jetzt bestellen unter: www.jungewelt.de/testabo

Telefonisch unter 030/53 63 55 50.

junge Welt unterstützen? www.jungewelt.de/was-tun

zu den oben schon angeführten Marxschen Selbstreflexionen? Für Marx ist die Rekonstruktion des Zusammenhangs zwischen wesentlichem Verhältnis und Oberfläche unabdingbar nötig »zum Begreifen von Phänomenen, die sonst unbegreiflich bleiben und neben der Theorie als unverdauliche Wirklichkeitsbrocken herlaufen« (MEGA II.3.5: 1607). Die Nationalökonomie vor Marx hat immer »von den Accidenzen der Concurrenz ... (abgesehen). Die Nationalökonomie, um ihren Gesetzen einigermassen Consistenz und Bestimmtheit zu geben, muß die Wirklichkeit als accidentell und die Abstraktion als wirklich unterstellen.« (MEGA IV.2: 405) Mit seiner Weiterentwicklung vom Kapital im Allgemeinen als einer Abstraktion zum Kapital im Allgemeinen als reeller Existenz hat Marx diese Einseitigkeit überwunden und Grundlagen dafür geschaffen, Mehrwertproduktion als reproduktives Verhältnis und die akzidentielle Bewegung veräußerlichter Wertbestimmungen in der Profitratensteuerung und Konkurrenz als gleich wesentlich zu behandeln.⁶ Das Haugsche Kapitel zum »idealen Durchschnitt« ist nicht zufällig eines derjenigen, in dem sich Haug sehr dicht am Marxschen Text abarbeitet. Insofern ist sein Resümee bloß aufgesetzt und in der Sache nicht begründet: »Wenn die Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise in ihrem idealen Durchschnitt nicht auf den Status einer kantianischen regulativen Idee oder eines Weberschen Idealtyps zurückgesetzt werden soll, um über den Schatten der Zeit zu springen, kann sie der Zumutung nicht ausweichen, sich in ihrer Zeit zu reflektieren. Es handelt sich um einen weiteren Akt eines innermarxistischen Ringens, in das ich 1976 mit der Losung ›Für eine materialistisch-dialektische Begründung des dialektischen Materialismus‹ eingegriffen habe.« (Haug 2013: 52) Mit seinem abschließenden Verweis auf das schon von Karl Korsch und auch Georg Lukács eingeklagte Prinzip der Selbstwendbarkeit oder konsistenten Reflexivität marxistischen Denkens hat Haug die Notwendigkeit einer separaten Metatheorie für die Kapital-Lektüre entgegen seiner eigenen Intention relativiert. Denn schon bei Marx findet sich die These, immer die »Genesis der theoretischen Abstraktionen« (MEW 42: 55) in der politischen Ökonomie mitzureflectieren.

Marx und die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung

Zwischen den Darstellungen zur »Geschichte des Kapitalismus« und den textimmanenten Fokussierungen innerhalb der Kapital-Lektüren bleibt eine Kapitalismusanalyse auf Basis der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie immer noch desiderat. Marx' eigenes Arbeitsvorhaben zielte programmatisch schon früh auf den Zusammenhang von »Nationalökonomie und Politik«. Innerhalb der klassischen politischen Ökonomie ist dies zum erstenmal bei den Physiokraten formuliert, die nicht umsonst zu den Begründern moderner Politik gezählt werden. Marx selbst hat immer wieder die Aufstellung eines Tableaus économique durch François Quesnay als höchst genialen Einfall

hervorgehoben (vgl. MEW 26.1: 319). Eine Kapital-Lektüre führt nur dann zu einer Kapitalismusanalyse, wenn diskutiert und bearbeitet wird, welche Reproduktionsebenen – gesellschaftliches Gesamtkapital, Kredit, Nachfrage und Zufuhr, Konkurrenz und (Markt-)Oberfläche – im Weiteren die Darstellung des Kapitals im Allgemeinen als reeller Größe noch vor jeder empirischen und zeitgeschichtlichen Untersuchung umfassen soll. Dies vermag Lücken zu schließen, die in den eingangs kurz vorgestellten aktuelleren Kapitalismusedarstellungen von Herrmann und Kocka nach wie vor klaffen: die politische Ökonomie des Kapitalismus kommt als Motor der bürgerlichen Gesellschaft und als »der wahre Herd & Schauplatz aller Geschichte« (Marx) so gut wie nicht vor.

Innerhalb der 40jährigen Geschichte der Kapitalektüren zielten insbesondere die frühen Arbeiten des Westberliner Projekts Klassenanalyse in diese Richtung, hier innerhalb der marxistischen Diskussion endlich einen Schritt weiterzukommen

»In dem empirischen Regelwerk der VGR ist mehr Marxsches Gedankengut zu finden, als die heute fremde Marxsche Terminologie zunächst vermuten lässt.« (V.-P. Reich)

und Theorie und Zeitgeschichte substantiell miteinander zu vermitteln.⁷ Krüger (2010) knüpft daran an und interpretiert mit dieser Intention Marx' Abgrenzung des »Kapitals im Allgemeinen« extensiv, d.h. in einer Weise, die die schrittweise Ausdehnung der

unter dieser Kategorie zu subsumierenden Gegenstandsbe- reiche, zu der Marx in seinem Forschungsprozess selbst gekommen ist, nochmals weiterdenkt und damit die Grenze zwischen allgemeiner Darstellung und Analyse der wirklichen Bewegung der Konkurrenz noch weiter verschiebt: »Die Bestimmungen des industriellen Zyklus als immanente Durchsetzungsformen der Marktpreisbewegung und daher des Wertgesetzes gehören, so unsere allgemeine These, selbst noch zur allgemeinen Form der Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise und ihre Explikation ist ein notwendiges Zwischenglied für den Übergang zur Analyse eines Stückes Zeitgeschichte eines bestimmten Landes, also das, was Marx als die ›wirkliche Bewegung der Konkurrenz‹ bezeichnet. Erst damit ist das Programm des ›Umschlags von Theorie in Methode‹ eingelöst.« (ebd. 319/20)

Dass sich ein solches Anliegen – um mit Haug zu sprechen – »in seiner Zeit zu reflektieren« vermag, sei abschließend noch anhand einer Problemskizze im jüngsten Jahrbuch »Ökonomie und Gesellschaft« (2012) erhärtet, das mit dem Titel »Entfremdung – Ausbeutung – Revolte. Karl Marx neu verhandelt« erschienen ist. Darin findet sich der aktuelle Beitrag eines in die Jahre gekommenen »Wertrechners« der 1970er Jahre, als die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) auch innerhalb der Gewerkschaften noch höher im Kurs stand,⁸ mit dem provokanten Titel: »Ware, Geld und Mehrwert. Zur Modernität des Marxschen Wertbegriffs«, der den Ertrag mancher Beiträge aus der »Neuen Marx Lektüre« alt aussehen lässt. Der Autor Utz-Peter Reich versucht zu zeigen, dass »mehr Marxsches Gedankengut in dem empirischen Regelwerk der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zu finden ist, als die heute fremde Marxsche Terminologie zunächst vermuten lässt, ein nachträglicher Beleg für die Richtigkeit dieses Blicks auf die Wirtschaftsrealität« (ebd.

90). Reich diskutiert unter diesem Aspekt die Prinzipien der modernen VGR. Für das Transaktionsprinzip gilt: »Wert ist ein Verhältnis zwischen Menschen, sagt Karl Marx. Wert ist die Beziehung eines Menschen zu einer Sache, sagt Böhm-Bawerk. Die VGR hält sich, das ist hier die These, an die erstere Definition. Sie tut das nicht offensichtlich, nicht bewusst, nicht einmal wesentlich, aber eine Analyse ihrer Axiome führt unweigerlich auf diese Schlussfolgerung. Die Konsequenz ist, dass auch der überzeugte Mikroökonom, wenn er in die Empirie des Wirtschaftslebens geht, die durch die VGR beschrieben und dargestellt wird, unfreiwillig ihre Werttheorie mit übernimmt, ein Chiasmus, der nur wegen seiner Nichtwahrnehmung sich auf Dauer halten kann.« (ebd. 98) Beim Prinzip institutioneller Wirtschaftseinheiten fokussieren nach Reich beide, Marx und die VGR, dasselbe empirische Objekt, »die betriebliche Buchhaltung, die letztere, weil dort die Quelle ihrer Daten steckt, der erstere, weil er dort die Wurzel der kapitalistischen Dynamik entdeckt« (ebd. 99). Beim Begriff der Produktion und des Einkommens ist die Überschneidung am kompliziertesten, denn hier geht es um die Formbestimmtheit der Arbeit im eminenten Sinne. In der VGR ist »der Bereich der Erwerbsarbeit allerdings umfangreicher als der der Lohnarbeit. Letztere bezieht sich nur auf Kapitalgesellschaften, die im Marxschen Modell die einzigen Produzenten sind.« (ebd. 101)

Damit sind wir beim Begriff der produktiven Arbeit⁹ – im System der Kritik der politischen Ökonomie die »absolute Grundlage« jeglicher formationstheoretisch angeleiteten Kapitalismusanalyse, aber innerhalb der heutigen Neuen Marx-Lektüre gegenüber den 1970er Jahren ein noch nicht wieder bearbeitetes Feld. Zugleich ergibt sich an dieser Stelle aus der Kapital-Lektüre ein Übergang zur »Anatomie der Klassen«, mit denen Marx entgegen gängiger Interpretationen keine gesellschaftlichen Großsubjekte im Visier hatte, sondern Verschiebungen der Proportionierung produktiver und unproduktiver Arbeit im gesellschaftlichen Wertschöpfungs- und Aneignungsprozess und damit eine Synthese von werttheoretisch fundiertem Tableau économique, Sozialstruktur der privaten Haushalte und Vermögen.¹⁰

Hier liegt dann auch der Schlüssel, um das Herrmannsche Dilemma, das Galbraithsche Paradoxon und die Kockasche Suche nach der regulierenden Macht kapitalistischer Reichtumsproduktion zu lösen. Denn mit der Kritik der politischen Ökonomie erhält eine frühe Unterscheidung beim bürgerlichen Moralphilosophen und Mitbegründer der klassischen Nationalökonomie Adam Smith – »ob die Arbeit vom Kapital bezahlt wird oder direkt aus Revenue – die ganze Entwicklung, deren sie fähig, und wird ein Hauptschlüssel zum Verständnis der verschiedenen ökonomischen Gesellschaftsstrukturen« (MEW 26.3: 406) – auch zur »Schatzkammer« des gegenwärtigen Finanzmarktkapitalismus: Die angeblich so glanzvolle Produktivität des »Kreditüberbaus« (MEW 25: 455) erweist sich dann größtenteils als fiktiv und basiert letztlich auf einer fatalen Disproportion von (re)produktiver und unproduktiver Arbeit, die gesamtgesellschaftlichen Produktivitätsgewinne der ersteren werden durch die leistungslosen Einkommensansprüche der letzteren auf die Wertschöpfung immer wieder zunichte gemacht und perpetuieren diese Disproportion. So erweist sich »*der Diebstahl an*

fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum basiert, als miserable Grundlage gegen die neuentwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffne« (MEW 42: 601).

An der Veränderung dieser miserablen Grundlage müsste Kockas Reformismus ansetzen und könnte dann auch Herrmanns Plädoyer für Arbeitszeitverkürzung ein- sowie das Wachstumsdilemma auflösen. Aber dazu muss die Grundlage des Systems gesellschaftlicher Arbeit im hier skizzierten aufgespürt und analysiert werden – das wiederum könnte und sollte der Ertrag einer zeitgemäßen »Kapital«-Lektüre jenseits von bloßem »Textarchiv« und philosophischen Metatheorien sein.

Literatur

- Haug, Wolfgang Fritz (2013): Das »Kapital« lesen – aber wie? Materialien zur Philosophie und Epistemologie der Marxschen Kapitalismuskritik, Hamburg.
- Herrmann, Ulrike (2013): Der Sieg des Kapitals. Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen, Frankfurt/M.
- Kocka, Jürgen (2013): Geschichte des Kapitalismus, München.
- Krüger, Stephan (2010): Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation. Konjunkturzyklus und langfristige Entwicklungstendenzen, Hamburg.
- Krüger, Stephan (2012): Politische Ökonomie des Geldes. Gold, Währung, Zentralbankpolitik und Preise, Hamburg.
- Reich, Utz-Peter (2012): Ware, Geld und Mehrwert. Zur Modernität des Marxschen Wertbegriffs, in: Gerd Grözinger/Utz-Peter Reich (Hrsg.), Entfremdung – Ausbeutung – Revolte. Karl Marx neu verhandelt, Jahrbuch Ökonomie und Gesellschaft, Band 24, Marburg.

⁶ Eine ausführliche Interpretation dieses Zusammenhangs innerhalb der Marxschen »Kapital«-Entwürfe findet sich bei Joachim Bischoff/Christoph Lieber, Konkurrenz und Gesellschaftskritik. Mehrwert und Profitratensteuerung im Marxschen Forschungs- und Darstellungsprozess (»Heft ultimum«), in: Werner Bonefeld/Michael Heinrich (Hrsg.), Kapital & Kritik. Nach der »neuen« Marx-Lektüre, Hamburg 2011, S. 230: »Mittels der Formbestimmungen der charakteristischen Oberflächenstruktur der bürgerlichen Gesellschaft hat Marx auch bewusstseinstheoretisch den Brückenschlag von ökonomischer Alltagsreligion und Handlungsmotivation ökonomiekritisch eingeholt – und damit auf spezifische Weise das Grundproblem einer kritischen Gesellschaftstheorie gelöst: die Vermittlung von Struktur und Handlung.«

⁷ Vgl. insbesondere Projekt Klassenanalyse, Gesamtproduktionsprozess der BRD 1950-1975. Kritik der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, Westberlin 1976; Sozialistische Studiengruppen (SOST), Das BRD-Kapital. Von der Prosperität zu Stagnation und Krise. Eine Analyse von Akkumulation, Profitrate und Konjunkturzyklus 1950-1980, Hamburg 1980.

⁸ Vgl. U.-P. Reich/P. Sonntag/H.-W. Holub, Arbeit-Konsum-Rechnung. Axiomatische Kritik und Erweiterung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, Köln 1977; vgl. jüngst Philipp Lepenies, Die Macht der einen Zahl. Eine politische Geschichte des Bruttoinlandsprodukts, Berlin 2013.

⁹ »Produktive Arbeit ist nur ein abkürzender Ausdruck für das ganze Verhältnis und Art und Weise, worin das Arbeitsvermögen im kapitalistischen Produktionsprozess figuriert. Die Unterscheidung von *anderen* Arten der Arbeit ist aber von der höchsten Wichtigkeit, da sie gerade die Formbestimmtheit der Arbeit ausdrückt, worauf die gesamte kapitalistische Produktionsweise und das Kapital selbst beruht.« (MEW 26.1: 371f.) Vgl. auch die frühe Debatte um produktive und unproduktive Arbeit als Kategorien der Klassenanalyse in der Zeitschrift »Sozialistische Politik« (Westberlin 1969-1971, Nachdruck Erlangen 1974).

¹⁰ Vgl. Joachim Bischoff u.a., Jenseits der Klassen? Gesellschaft und Staat im Spätkapitalismus, Hamburg 1982; Bernhard Müller, Erosion der gesellschaftlichen Mitte. Mythen über Mittelschicht, Zerklüftung der Lohnarbeit, Prekarisierung & Armut, Abstiegsängste, Hamburg 2013.

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Die neue LINKE
 - Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
 - Internationales/Krieg & Frieden
 - Buchbesprechungen/Filmkritiken
 - sowie zweimonatlich einem Supplement zu theoretischen oder historischen Grundsatzfragen
- ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo. Beides geht mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 62,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto). Ich möchte die Buchprämie Roth Jünke SolÖk
- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 44,- (für Arbeitslose/Studenten). Ich möchte die Buchprämie Roth Jünke SolÖk
- Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 10,-/Ausland € 15,-).
- Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift

Bitte als
Postkarte
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de

